



Zeit der Ernte und der Bilanz

Grußwort bei der Pensionierungsfeier der ReligionslehrerInnen

27. Juni 2018, Bischofshof, Linz

Bilanz: Dank und Versöhnung

Eine Pensionierung ist auch eine Zeit der Ernte und der Bilanz. Zur Spiritualität gehört es zum einen, das Positive des Lebens wahrzunehmen und aufzugreifen. „Es blüht hinter uns her.“ – So lautet ein Wort der Dichterin Hilde Domin. Martin Heidegger erinnert daran, dass Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. Undankbarkeit ist Gedankenlosigkeit und umgekehrt¹. „In Dankbarkeit gewinnen wir das rechte Verhältnis zu unserer Vergangenheit. In ihm wird das Vergangene fruchtbar für die Zukunft.“ (Dietrich Bonhoeffer)

„Lasst euch die Kindheit nicht austreiben! Schaut, die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut. Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt. ihr Leben kommt ihnen vor wie eine Dauerwurst, die sie allmählich aufessen, und was gegessen worden ist, existiert nicht mehr. Man nötigt euch in der Schule eifrig von der Unter- über die Mittel- zur Oberstufe. Wenn ihr schließlich droben steht und balanciert, sägt man die „überflüssig“ gewordenen Stufen hinter euch ab, und nun könnt ihr nicht mehr zurück! Aber müsste man nicht in seinem Leben wie in einem Hause treppauf und treppab gehen können? Nun – die meisten leben so! Sie stehen auf der obersten Stufe, ohne Treppe und ohne Haus, und machen sich wichtig.“ (Erich Kästner, Ansprache zum Schulbeginn)

Es gilt aber Abschied zu nehmen von den Wunden der Schulzeit: „Rabbi Sussja lehrte: Gott sprach zu Abraham: ‚Geh aus deinem Land, aus deinem Geburtsort, aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde.‘ Gott spricht zum Menschen: Zuvorderst geh aus deinem Land - aus der Trübung, die du dir selber angetan hast. Sodann aus deinem Geburtsort - aus der Trübung, die deine Mutter dir angetan hat. Danach aus deinem Vaterhaus - aus der Trübung, die dein Vater dir angetan hat. Nun erst vermagst du in das Land zu gehen, das ich dir zeigen werde“², also nicht gefangen zu bleiben in der eigenen Vergangenheit. Erst dann könnt ihr in das Land der Verheißung gehen.

Zur Bilanz gehören aber auch die Brüche, die Unversöhnlichkeiten, die Verletzungen, das Scheitern. „Das Pferd macht den Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, der niemals so wüchse, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle Feld, daraus sprießt ohne Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf.“ (Johannes Tauler)

¹ Martin Heidegger, Was heißt Denken? Tübingen 1954, 91ff; ders., Gelassenheit, Pfullingen 1959, 66f.

² Martin Buber. Die Erzählungen der Chassidim, Zürich (10) 1987, 385.

Religionslehrer/in sein

Der deutsche katholische Religionspädagoge Rudolf Englert stellt in einem Artikel für die Katechetischen Blätter folgende kritische Anfragen, denen sich der konfessionelle Unterricht stellen müsse, wolle er sich konzeptionell weiterentwickeln³:

„Lässt sich heute noch begründen, dass auf teilweise schwer erschließbare religiöse Traditionen zurückgegriffen werden soll, wenn es um die Entwicklung gegenwartsrelevanter religiöser Kompetenzen geht? Oder steht der damit verbundene hermeneutische Aufwand mittlerweile in keinem sinnvollen Verhältnis mehr zu dem Orientierungsgewinn, der im Durchschnitt daraus resultiert?“

Kann man zeigen: Die Auseinandersetzung (...) mit dem ‚Glauben der Kirche‘, ist auch oder sogar gerade in einer Zeit religiöser Individualisierung sehr wohl noch von Interesse? Oder müssen wir zugeben: Das hohe Maß an inhaltlicher Bestimmtheit, mit der sich kirchliche Bekenntnisse in religiösen Fragen positionieren, lässt sich heutigen Kindern und Jugendlichen gegenüber argumentativ eigentlich nicht mehr einlösen?

Ist der Gedanke heute noch vermittelbar, dass es besonders autorisierte Träger religiöser Traditionen gibt und dass es auch deshalb sinnvoll ist, den Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den inhaltlichen Überzeugungen konkreter Religionsgemeinschaften zu erteilen? Oder ist die Vorstellung, dass es nicht nur besonders privilegierte Quellen religiöser Erkenntnis gibt (Stichwort ‚Offenbarung‘), sondern auch privilegierte Instanzen der Interpretation dieser Quellen (Stichwort ‚Kirche‘), im Kontext einer öffentlichen Schule nicht mehr annehmbar?

Ihnen werden solche Fragestellungen vertraut sein. Vielleicht haben Sie sich diesen oder ähnlichen Fragestellungen von Zeit zu Zeit selbst gestellt, haben sie mit KollegInnen in der Berufsgemeinschaft oder im Kollegium Ihrer Schule in irgendeiner Form diskutiert, ausformuliert oder wurden damit konfrontiert. In Ihrem Beruf waren Sie gewiss an einer Schnittstelle religiöser Kommunikation tätig, die oft unmittelbarer, fragmentarischer, ausgesetzt ist – als viele andere Tätigkeiten und Aufgabenbereiche innerhalb der Katholischen Kirche in Oberösterreich.

Freilich werden Sie auch über die Jahre einen Wandel bei den Adressatinnen und Adressaten Ihres katechetischen Wirkens – den Schülerinnen und Schülern – festgestellt haben. Die Tendenz hin zu einer religiös häufig sehr heterogenen Schülerschaft und vor allem auch Elternschaft ist unübersehbar. Gerade im Bereich der Höheren Schulen ist es keine Selbstverständlichkeit mehr, im Sinne der Teilnehmerperspektive von einem kollektiven Wir zu sprechen, im Sinne von ‚wir Christen‘. Eine „Versachkundlichung des Religionsunterrichts“ kann die Folge sein.

Für Ihre katechetische Tätigkeit in den Rahmenbedingungen der fortschreitenden Säkularisierung und Individualisierung der Wirklichkeit zolle ich Ihnen meinen aufrichtigen Respekt und Dank. Gerade in einem Fach, bei dem sich Persönliches, Biografisches und Berufliches nicht immer strikt trennen lässt, wo man selbst Krisen, Selbstzweifel und Glaubensnot durchlebt – gerade in solch einem Fach ist es der ehrliche, authentische Ansprechpartner, der die Fragen und die Suche nach dem „Mehr“ des Lebens aufgreifen kann, der für die Dimension des Göttlichen, des Glaubens, Neugierde wecken und Zugänge aufzeigen kann.

Letztlich unterstreicht diese Grundhaltung der Authentizität einen Aspekt der Lernbereitschaft, der prinzipiell den Religionen grundgelegt ist:

³ Vgl. Rudolf Englert, Warum konfessioneller Religionsunterricht?, in: KatBl 139 (2014), 368-375, hier: 372.

„Religiöses Lernen ist die Übernahme (...) einer inhaltlich bestimmten Perspektive im Modus des Gerufenseins, des Erlebens. Religionen müssen sich deshalb selbst auch als Lernende verstehen: Hören sie auf, gegenüber der Transzendenz Lernende zu sein, behaupten sie, darüber zu verfügen. Dann wird die Transzendenz zu etwas Weltlichem.“ Das wäre eine Paradoxie, denn – so der Religionspädagoge Oliver Reis: „Die Religionen führen von der Transzendenz aus eine ‚begehbare‘ Perspektive in die Welt ein, die sie selbst nicht beanspruchen können zu beherrschen. Religionen verstehen sich umgekehrt als lernbar, sonst könnte die Religion gar nicht universal für alle Menschen gedacht sein. In jedem religiös lernenden Menschen lernt die Religion letztlich etwas über sich selbst und ihren Gott. Genau dadurch bleibt sie aktuell und lebendig.“⁴

Für die pädagogische Grundhaltung im Religionsunterricht heißt das ihm zufolge:

„Entscheidend ist nicht, unsere Perspektive auf die Welt gegenüber anderen als wahr verteidigen zu können, sondern die Früchte dieser Perspektive zu zeigen. (...) ReligionslehrerInnen sollten Kontingenz nicht abschließen. Das geschieht durch eine scheinbar feste Weltordnung mit Gott als Schlussstein. Religionslehrerinnen und -lehrer sollten Kontingenz vielmehr eröffnen, indem sie zeigen, dass die Dinge in der Welt auch anders gesehen werden können, als sie alternativlos scheinen (...). Je stärker die Kirche lernend ist, umso leichter haben es die ReligionslehrerInnen.“⁵

Nicht immer wurde es Ihnen freilich leichtgemacht. Umso mehr ist Ihr Einsatz, diese lernende Kirche, die oft auch Züge einer Lernresistenz zeigt, zu repräsentieren, von Seiten der Kirche aufrichtig zu würdigen und hoch zu schätzen.

Die große Verantwortung von ReligionslehrerInnen, die Perspektive des christlichen Glaubens für die SchülerInnen zu eröffnen und den Glauben als sinnerfüllende Dimension ihres Lebens zu erschließen, mag herausfordernd – ja bisweilen überfordernd – sein. Ein Aspekt darf hier aber trotzdem noch ins Spiel gebracht werden, so wie es Oliver Reis formuliert: „Vielleicht muss es gerade zur Professionalität von Religionslehrkräften gehören, die eigenen Machbarkeitsgrenzen anzuerkennen und das Lehren für den suchenden Gott zu öffnen. Die Perspektive Gottes sucht sich ihre Träger, vielleicht nicht in jeder Stunde Religionsunterricht, aber offenbar immer noch.“⁶

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁴ Oliver Reis, Der lernende Gott braucht lernende Menschen, in: KatBl 140 (2015), 138-144, hier: 141.

⁵ Ebd., 143f.

⁶ Ebd., 144.